



Abend =

Zeitung.

9.

Sonnabend, am 10. Januar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. E. Winkler (Ed. Hell).

### Die Amazone von Miremont.

(Fortsetzung.)

8.

In dieser Zeit, als Magdalene eben aus der Gegend von Issoire nach Miremont zurückgekehrt war, trat Lagrange unvermuthet in ihr Gemach. Sie war überrascht, freudig bei seinem Anblicke überrascht, und ehe sie diese Freude in sich verschließen konnte, war sie ihr schon laut entschlüpft.

Ich bin heute Bote einer frohen Nachricht, — begann er nach dem herzlichem Willkommen — denn mir auf dem Fuße folgt ein werther Gast, der, wenn Ihr es ihm vergönnt, einige Tage in Miremont zu bleiben gedenkt. Der König von Navarra muß schon morgen in aller Frühe hier eintreffen.

Was will er hier? fragte Frau von Exupery mehr erstaunt als freudig.

Die Amazone von Miremont kennen lernen, deren Ruf durch ganz Frankreich erscholl! erwiederte er, bei dem Gedanken begeistert, daß Katholik wie Hugonott von Magdalenen von Senneterre, von seiner geliebten Magdalene mit Bewunderung spreche. Sie aber schien seine Freude nicht zu theilen.

Führt den König sein Weg hier vorüber? fragte sie dann.

Nein! — Er will nach Perigord, und von la Rochelle, wo er sich jetzt befindet, liegt Miremont wohl nicht an der Straße.

Magdalene schüttelte sinnend ihr Haupt, doch nur wenige Augenblicke blieb ihr holdes Antlitz ernst; bald umzog das Lächeln, dem kein Herz widerstehen konnte, ihren Rosenmund wieder.

Der König von Navarra sey mir willkommen, — sprach sie — Ihr aber, Lagrange, seyd es mir doppelt!

Sie reichte ihm hierbei die Hand und duldete es, daß er sie feurig an Lippe und Herz drückte; als er jedoch das, was er in seinem Herzen empfand, in Worten aussprechen wollte, sagte sie schnell, jedoch freundlich: Geht, Lagrange, und sendet Boten nach Sauval und Exupery, daß die Ritter noch in der Nacht aufbrechen, um dem Könige entgegen zu gehen und ihn hierher begleiten. Ich will indeß Miremont zu seinem Empfange bereiten lassen.

Lagrange ging, von diesem Benchmen gekränkt, richtete jedoch ihre Befehle pünktlich aus. Hätte er ihr Auge gesehen, hätte er den Seufzer gehört, der ihrer Brust entquoll, als sie ihn traurig über den Schloßhof gehen sah, er hätte sich nicht unglücklich fühlen können.

Am andern Morgen — es war ein schöner heiterer Frühlingstag, die Sonne spiegelte sich funkelnd in den Wellen der Dordogne — gab der Thurmwart das Zeichen, daß der König von Navarra sich nahe. Magdalene war bei den Tönen des Horns nicht ohne Aufregung. Der 22jährige Heinrich, das Haupt der Hugonotten, der schon, kaum dem Knabenalter entwachsen, unter Coligny Proben seines Muthes und seiner

Unerfrohenheit gegeben hatte, dieser gegen die Damen so galante liebenswürdige Fürst, die Hoffnung ihrer Glaubensbrüder, sollte ihr Schloß betreten. Die weibliche Eitelkeit, selbst dem festen Sinne, dem muthigen beharrlichen Herzen, wie das Herz Magdalens, nicht ganz fremd, fühlte sich geschmeichelt, daß der König, sie zu sehen, in solch gefährlicher Zeit einen so großen Umweg gemacht hatte. Mochte sie dieß nun ihrem Rufe oder ihrer Schönheit zuschreiben, sie fühlte sich sonderbar bewegt, als des Thurmwarts Horn erschallte. Doch ein Blick auf ihr schwarzes Gewand, ein Gedanke an Lagrange, und das ruhige Lächeln, das den Ausdruck ihres Gesichtes so unwiderstehlich machte, zeigte, daß sie schnell mit sich einig geworden und das, was Recht sey, allein ihre Handlungsweise bestimmen könne. Ruhig ging sie dem Könige entgegen, ihn am Portal zu empfangen, und als er über die Zugbrücke in den Schloßhof sprengte, suchte ihr Blick nur Lagrange, nicht ihn.

Heinrich sprang schnell von seinem schäumenden Rosse und eilte mit raschen Schritten auf die Dame von Miremont zu, die, ihren Schleier zurückwerfend, ihn mit einer Kniebeugung empfing.

Seyd mir in meinem Schlosse willkommen, gnädigster Herr! — redete sie ihn an, da er mit flammendem Blicke, dem sie mit Ruhe, selbst mit Stolz begegnete, sie keck beschaute — Ich fühle mich glücklich, den jungen Helden zu begrüßen, auf den das Auge meiner Glaubensbrüder hoffnungsvoll und vertrauensvoll blickt. Sey mir gegrüßt, junger Nar, nur dem reinen Sonnenlichte schwebt Dein Flügel entgegen, wie Dein edles Herz nur dem reinen Glauben entgegen schlagen mag.

Ihr beschämt mich, Dame von Miremont! — nahm der König das Wort — Ich kam hierher, Euch zu huldigen, nicht Huldigung zu empfangen. Ich komme, zu sehen, ob der Ruf Eure Vollkommenheit übertrieben oder sie zu schwach ausgesprochen habe, und, bei Gott, was ich vernahm, ist nur Schatten des Glanzes, den ich vor mir sehe!

Ist es Euch gefällig, mir zu folgen? sagte Magdalene schnell, ohne zu antworten.

Ihr scheint zu bescheiden zu seyn, edle Frau! — fuhr jedoch Heinrich fort, ohne ihrer Einladung zu folgen — selbst die Wahrheit macht Euch erröthen.

Gnädigster Herr! — erwiderte Magdalene, ob das Lächeln, das ihren Mund umzog, ein bitteres oder ein spöttisches sey, war schwer zu errathen — Freuen würde es mich, wenn der Ruf bis zu Euch gedrungen

wäre, daß ich mich nicht scheute, mit dem Schwerte in der Hand für meine Religion zu kämpfen, daß es mir mit Hilfe der edlen Männer, die mir so treulich beistehen, gelungen ist, an dem Manne das Vergeltungsrecht zu üben, der mein ganzes irdisches Glück untergrub. — Von meinem Aeußern glaubte und erwartete ich nicht, daß der Ruf Euch Kunde hätte bringen können, denn der Schleier oder das Visir meines Helms deckt gemeinhin mein Gesicht, der stählerne Panzer oder dieses wollene Kleid meine Gestalt. — Seit ich am Sarge meines Gatten stand, lege ich auf Beides keinen Werth. — Darf ich Euch bitten, mir zu folgen, mein gnädigster Herr? wiederholte sie nach kurzer Pause und betrat, ohne seine Antwort abzuwarten, die erste Etufe, wo ihr der König von Navarra schnell die Hand reichte und sie hinaufführte.

Hier hielt sie vor einer Flügelthür, die zwei reichgekleidete Diener dem Könige öffneten. Beliebt Euch, hier einzutreten, gnädigster Herr, es sind die für Euch bestimmten Zimmer — sprach sie — ich hoffe, es soll Euch dort an Bequemlichkeit nicht fehlen.

Ventre Saint gris! — rief er, als sie allein waren — Das ist ein schönes, aber ein stolzes Weib. Schön wie eine Jungfrau und ehrbar wie eine Witwe.

Und setzt noch hinzu, gnädigster Herr, stolz wie eine Amazone! sagte Fervaques.

Ein solches Weib sah ich am Hofe der Königin Mutter nicht! — fuhr der König fort — Doch bei den Weibern ist meist Alles Maske. — Fervaques lächelte. — Ich habe Manche kennen gelernt, die kalt wie Eis mir entgegentrat und endlich doch die Gluth nicht verbergen konnte, die sie verzehrte.

Gnädigster Herr! — entgegnete Fervaques — Ihr seyd in der schlechtesten Schule der Weiber, die es nur gibt, zum Manne gereift; am Hofe des Medicis sind sie alle nur Köder, die sie auswirft, um die ihr gefährlichen Männer zu fangen. Deshalb hat Euch vielleicht dort keine widerstanden und Manche Euch ihre Gunst geschenkt, bloß weil es ihr so befohlen war. In der Provinz ist es anders, da herrscht noch Zucht und Sitte, besonders unter Euern Glaubensgenossen, und was ich von dieser Frau gehört habe, gibt mir die Meinung, ihr Herz ist so hart, wie ihr Panzer, und ihr Sinn so fest, wie der Stahl ihres Helms. Sie scheint eine zweite Penelope zu seyn; 60 Freier umgeben sie und keiner kann sich eines liebenden Blickes von ihr rühmen.

Das ist unmöglich! fuhr der König auf.

Und doch ist es so!

Fervaques! — nahm Heinrich schnell das Wort — Ich will es Dir gestehen, nicht allein Neugierde, die Amazone von Miremont zu sehen, nicht der Wunsch, ihr, die es sicher verdient, durch diesen tollen Ritt mitten durch die Feinde meine Achtung vor ganz Frankreich zu beweisen; auch meine Eitelkeit führte mich hierher, die dem Rufe nach Unüberwindliche zu besiegen.

Ihr habt Euch vergebene Mühe gemacht, gnädiger Herr! meinte Fervaques.

Der König, über diese eben nicht erfreuliche Prognose in dem ersten Augenblicke unmuthig geworden, lächelte jedoch gleich wieder und sagte scherzend: Ich hätte wohl Lust, mit Dir zu wetten, daß das Herz dieser Dame nicht so fühllos ist, wie Du meinst. Wenn ich stürmend abgeschlagen werde, so muß ein anderer Glücklicher die für unüberwindlich gehaltene Festung schon früher gewonnen haben.

Versucht es, gnädiger Herr, ich bin zur Wette bereit! erwiderte Fervaques.

Mein Tigerroß gegen Deine beiden schwarzen spanischen Windhunde — Ich siege oder sie ward schon besiegt! rief der König.

Es gilt! sagte Fervaques, mit dem Heinrich von Navarra auf solch vertrautem Fuße stand, wie nur Wenige seiner Umgebungen, obgleich er Katholik und den Hugenotten, wegen seiner Theilnahme an der Bartholomäusnacht, ein Dorn im Auge und er überhaupt von zweideutigem Charakter war. — Die Wette war also richtig und der junge König schickte sich mit genügendem Selbstvertrauen an, sie zu gewinnen; doch schien es fast, Heinrich von Navarra habe nicht ganz so viel Zutrauen zu seinem Glücke, wie Fervaques es zeigte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Man stößt täglich auf Leute, deren lächerlicher Eigendünkel mit ihrer Geistesarmuth in gleichem Verhältnisse steht; nach ihrer Ausgeblasenheit zu urtheilen, die sie selbstgefällig zur Schau tragen, sollte man glauben, es seyen geniale, ausgezeichnete Köpfe; und wenn man ihnen auf den Zahn fühlt, überzeugt man sich von der jämmerlichen Alltäglichkeit,

die allein hinter einer — langen Nase einen leeren Hirnkasten ausfüllt.

Mit den Demüthigungen des gekränkten Hochmuthes sympathisirt kein Mensch. Auch ein Dummkopf besitzt eine Art Hochmuth, der ihn nicht selten lächerlich macht, weil er auf Nichts begründet ist.

Man pflegt zu sagen, Reichthum mache glücklich, in so fern er den Menschen zum unabhängigen Herrn seines Willens macht, dürfte diese Behauptung allerdings gegründet seyn. Aber vermag Reichthum dem kränkenden Alter Gesundheit und Jugend wieder zu geben? Vermögen Pluto's Schätze einen Gemüthsranken zu heilen, den innerlich Gepeinigten von seinen Seelenqualen zu befreien? Und welches Glück genießt der junge, lebensfrohe Mann, welcher, nach Glück und Reichthum haschend, seine Freiheit an eine reiche, aber bejahrte Witwe verkauft, die ihm wie sein Schatten allenthalben folgt, deren Zärtlichkeit und Eifersucht ihn zu Tode liebt, so daß er seines Lebens nimmer froh wird und jeder Tag ihm neuen Aerger bringt? Fürwahr, nicht immer macht Reichthum den Menschen glücklich!

Manche Menschen sind so heftigen Gemüthsbewegungen unterworfen, daß sie zuletzt dadurch aufgerieben werden. Ihre entstellten Züge verrathen äußerlich, wie zerstörend es in ihrem Innern arbeitet, tobt und kocht. Eine Kleinigkeit, eine arglose Aeußerung bringt oft dergleichen Menschen in Harnisch, und der Zwang, mit dem sie den Ausbruch ihrer innern Affecte zu dämpfen suchen, ist gerade, was am nachtheiligsten auf sie wirkt.

## Leben und Reben.

Uebersetzung \*).

Leben und Reben im Reim verschwistert, verknüpft  
im Genusse,  
geben und heben den Geist, schweben und streben  
empor.

Arthur vom Nordstern.

\*) Altes Original:

Vita parum vitis differt a nomine,  
jungas  
Vitem cum vita, gaudet utrumque  
simul.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung).

Sehr erfreulich ist wohl wieder allen Hamburgern, die sich für das Fortschreiten des Bessern interessieren, die zweite Ausstellung Hamburger Erzeugnisse des Gewerbefleißes gewesen. Der Zweck dieses Unternehmens war nun mehrseitiger begriffen worden, und lieferte es diese zweite Ausstellung, im Vergleich mit der ersten, viel erfreulichere Resultate, welche für die Zukunft das Beste hoffen lassen. Sehr viele Gegenstände wurden zu guten Preisen verkauft, und eine Verloosung, welche reiche Theilnahme fand, kann wohl nur dem Institute förderlich seyn, für dessen Gedeihen sich viele wackere Männer, Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, mit Uneigennützigkeit und dem ruhmwürdigsten Eifer interessieren. Dr. G. Buek, d. J. proponirender Secretair der genannten Gesellschaft, hat sich ganz besonders thätig bewiesen. Der Katalog enthielt dieses Mal 685 Nummern, doch würde es uns hier zu weit führen, in's Einzelne gehen zu wollen. Wir können indessen nicht unterlassen, für die Leser Besseres zu bemerken, daß einige unserer Fortepiano-Fabriken jetzt Instrumente liefern, welche den englischen und Wienern kühn die Spitze bieten können. Namen hier zu nennen, möchte für Parteilichkeit angesehen werden. Mobilien sind in dieser Ausstellung nur in dem Maße zu finden, wenn sie in Form und Arbeit etwas ganz Ausgezeichnetes darbieten, weil die Niederlage des Tischleramts immer eine große Auswahl der geschmackvollsten Arbeiten dieses Gewerkes enthält.

Anfangs October wurde unser Volkstheater, welches sich nun den Namen: „Zweites Theater“ beilegt, wieder eröffnet, nachdem die Darstellungen im Freien im Tivoli geschlossen worden, und auch die übrigen drei Sommertheater die Winterquartiere in verschiedenen Gasthausgärten der Vorstädte bezogen hatten. Dieses „zweite Theater“ ist neu aufgebaut worden; doch da es von Gebäuden eingeschlossen ist, in welche man nicht wohl hineingehen konnte, so ist sein größter Uebelstand die geringe Breite geblieben, und es hat nur an Höhe gewonnen, wodurch nun die Bühne sowohl als das Haus eine sehr unpassende Form bekommen haben. Im Uebrigen ist es geschmackvoll decorirt und gut eingerichtet worden, so daß es nun zwei Reihen Logen und ein Parterre enthält, welches hier zugleich die Stelle der Gallerie mit vertritt. Die Schenke, hier ein Hauptforderniß, ist im Parterre, und kann man, da sie der Bühne gegenüber liegt, darin ganz bequem Geist und Körper zugleich erlaben. Was nun die geistige Nahrung in diesem Theater anbetrifft, so thut die Direction Alles, was in ihren Kräften steht, um für möglichste Abwechslung in dem von ihr zweckmäßig erwählten Wirkkreise der Vaudevilles, Possen, Parodien und Melodramen, zu sorgen, indem sie, in rascher Folge, alles Neue, was die auswärtige Bühnen, besonders in Wien und Berlin, erzeuget, uns vorführt. Doch in Hinsicht der Ausführung bleibt leider sehr Vieles zu wünschen übrig, denn — es fehlt größtentheils an einem Personal, welches im Stande wäre, auch dem Gebildeten einigermaßen zu genügen, hauptsächlich an einigen recht guten Komikern, welche doch ein Hauptforderniß einer solchen Bühne sind. Es sind jedoch mehre Gastspieler von auswärtigen

kleinen Bühnen erschienen, worunter sich aber nicht viel Gutes bis jetzt gezeigt hat. Unter den alten Mitgliedern sind Höchner, Reinhardt und Frau, Mad. Belincke, Mad. Haase und Landt die einzigen brauchbaren; da die übrigen Komödianten, größtentheils den hiesigen niedern Volklassen entsprossen, die nothdürftigste Bildung für ihren Beruf nicht besitzen. Ein junger Mann, Wagner, welcher neu angestellt worden, verspricht in der Folge als Komiker etwas Gutes zu leisten, und eine Dem. Schlonka, vom Stettiner Theater hierher gekommen, spielt nicht übel. An Zuspruch fehlt es dieser Bühne nicht. Derstinger's Stücke, welche er selbst hier auf die Bühne brachte, sprechen nur wenig an, noch weniger einige seiner Kritiken in der „neuen Zeitung.“

Wenden wir nun noch einige Blicke auf die Leistungen unsers Stadttheaters in den Monaten August, September und October;

## August.

Einen Gast, den wir mit Freuden und Behmuth erscheinen sahen, brachte uns dieser Monat: Sophie Schröder, jetzt in München. Wir sahen sie mit Freuden kommen, weil ihre Anwesenheit stets doch von einiger Einwirkung auf die Mitglieder unsers weiblichen Personals ist, auf die nämlich, welche es ernstlich mit der Kunst meinen und nicht bereits so in ihrer Individualität oder Manier befangen sind, daß sie meinen, von dieser Hohenpriesterin der Schauspielkunst nichts mehr lernen zu können, und so halten wir es denn für unsere Pflicht in Hinsicht auf das Bessere, was noth ist, der Damen Lenz, Madel, Enghaus und Eutorius zu gedenken, denen das Zusammenspielen mit der Schröder von bedeutendem Nutzen gewesen. Unserer trefflichen Lebrun darf ja in diesem Betracht wohl nicht gedacht werden, da, was sie leistet, längst anerkannt ist. Mit Behmuth aber betrachten wir Sophie Schröder, wenn wir ihrer Umgehung in längst vergangener Zeit gedenken, sie in manchem Stücke doch in ihrer höhern Kunstwahrheit so gar vereinzelt stehen sehen, und dann an die Zukunft denken, wo die wenigen ihrer Zeitgenossen hinübergegangen seyn werden, dahin, wo es keine Bühne gibt. Uns wurde dieses besonders fühlbar in dem einzeln gegebenen vierten Akte von Lessing's „Emilia Galotti“, worin ihr, der trefflichen Orsina, nur Lenz als Odoardo würdig zur Seite stand. Walker gab den Marinelli, oder vielmehr nicht Marinelli, denn er hatte auch nicht einen Zoll von einem Hofmanne; des Charakters nicht einmal zu gedenken. Madame Schröder gab dieses Mal: Königin Sybille (2 Mal), Maria Tudor (3 Mal), Kaiserin Katharina in „die Günstlinge“ (4 Mal), Isabelle, Elisabeth, Orsina, Medea (im Melodrama von Gotter und Benda, 2 Mal), Eiva in „die Krone von Cypern“ (4 Mal) und Iphigenia. Alle diese Rollen mit dem größten Beifall und bei vollem Hause. Weiter darüber zu berichten, halten wir für unnütz, da Deutschland seine erste Schauspielerin kennt und schätzt. Wer aber noch einen Begriff von der wahren Darstellungskunst sich verschaffen will, der sehe Sophie Schröder, wenn sich ihm irgendwo die Gelegenheit dazu darbietet. Eine einzige Vorstellung von ihr wiegt doch fürwahr zehn pompaste Opernvorstellungen bei dem auf, der Sinn für das Schöne hat.

(Die Fortsetzung folgt.)